

Gottesdienst Pfingstsonntag von Willi Näf – 28. Mai 2023

«Von Heiligen und anderen Geistern» – 1. Mose 1,1-2

Als Saskia Urech mich anrief und fragte, ob ich mal predigen wolle, habe ich leer geschluckt. Aber dann dachte ich, warum nicht. Und wenn es schon am Pfingstsonntag sein soll, warum nicht über den Heiligen Geist nachdenken. Das passt ganz gut: Meine Kolumnen sind überschrieben mit Geistschreiber, meine Domain heisst seit 20 Jahren geistschreiber.ch.

Um vorab die allerallerwichtigste Frage zu beantworten, die man heutzutage bei allen Themen zu beantworten hat: weiblich, männlich oder divers. Vor ziemlich genau 200 Jahren haben die Gebrüder Grimm das «deutsche Wörterbuch» herausgebracht, das massgebliche Standardwerk. Darin haben sie aufgeführt: Engel und Engelin. Geist und Geistin. Und Gast und Gästin. Es gab also Zeiten, da konnte man «Gästin» sagen, ohne dass eine Schlägerei ausbrach.

Auf lateinisch ist der Heilige Geist männlich, Spiritus Sanctus. Auf hebräisch aber ist die Heilige Geistin weiblich, Rûah. Atem. Hebräisch ist älter als Lateinisch, das Alte Testament wurde größtenteils hebräisch geschrieben, dort steht über 400 mal Rûah, Heilige Geistin.

Aber so wie ich den Heiligen Geist kenne, ist ihr das ziemlich wurscht. Das gefällt mir an ihm: dass man ihn nicht so einfach für sich vereinnahmen kann. Man kann einen Atemhauch nicht reduzieren, ob auf ein Geschlecht oder auf ein dümmliches Cliché wie Gott den Vater als alten weissen Bartli auf einer Wolke mit Heiligenschein und solchen Schmarren. Der Heilige Geist ist flüchtig, er entzieht sich.

Noch etwas gefällt mir am Heiligen Geist: Dass er von Anfang an dabei war. 1. Mose 1: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser.

Wüst, leer, finster. Da hat der Heilige Geist seine Arbeit aufgenommen. Vielleicht ist er auch in den Ruinen von Cherson und Bachmut, im Sudan, im Jemen, in der Seele von todtraurigen Menschen, in zerfallenden Gemeinschaften. Der Heilige Geist hat keine Berührungssängste.

Der nächste Vers ist das erste Zitat der Bibel, der erste O-Ton, und der ist von Gott. Und Gott sprach: Es werde Licht! Ich bin begeistert: Ich als alter Journalist wollte immer Dinge erhellen. Und als erstes sagt Gott: Es werde Licht. Er erhellt. Damit man sieht, was ist.

Der erste Satz des Teufels folgt im Kapitel drei: Sollte Gott gesagt haben, dass ...? Das raunt die Schlange der Eva zu. Eine richtig hinterhältige Suggestivfrage. Die Schlange interessiert sich nicht für eine Antwort. Sie will im Gegenteil ihre eigene Antwort unterjubeln. Sie will beim Gegenüber Zweifel säen, an der eigenen Wahrnehmung, sie will spalten, in diesem Fall Gott und Mensch.

Schon mit ihren ersten zwei O-Tönen zeigt die Bibel, welchen Gravitationskräften wir als Menschheit ausgesetzt sind: Konstruktiven Kräften, die erhellen und klären. Und destruktiven Kräften, die verschleiern und verwirren. Hier die schöpferische, dort die zerstörerische Kraft.

Und wo in diesem Setting befindet sich nun die Heilige Geistin?

Johann Wolfgang von Goethe hat den Faust geschrieben. Mit dem Mephistopheles als Teufelsfigur. Dieser beschreibt sich selber in einem Satz: Ich bin der Geist, der

stets verneint. So definiert sich der zerstörerische, der ablehnende Geist. Und einmal habe mich tatsächlich verlesen: Ich bin der Geist, der stets vereint. Vereint statt verneint. Das stellt die Aussage völlig auf den Kopf. Der Geist, der stets vereint ist das genaue Gegenteil von der Teufelsfigur. So kam ich auf meine persönliche Definition des Heiligen Geistes. Ja, manchmal haben die dümmsten Bauern die größten Kartoffeln.

Meinen Töchtern habe ich von klein auf oft gesagt: Achtet bei Menschen darauf, ob sie andere Menschen verbinden oder ob sie andere Menschen spalten. Von den Spaltern haltet euch fern, haltet euch an die, die verbinden. Und verbindet selber Menschen.

Als Satiriker will ich nicht nur unterhalten, sondern auch erhellen und klären. Problematisch sind dabei aber ein paar meiner Werkzeuge: Respektlosigkeit, Ironie, Sarkasmus. Darauf reagieren die Menschen nun sehr unterschiedlich – Humor und Empfindlichkeiten sind nun mal ungleich verteilt.

Nun bin ich ja Satiriker. Ich will unterhalten, erhellen, Themen und Probleme sichtbar machen. Problematisch sind meine Werkzeuge: Respektlosigkeit, Ironie, manchmal auch Sarkasmus. Und darauf reagieren die Leute unterschiedlich. Es sind nicht alle aus dem gleichen Holz geschnitzt. Darum muss ich sie immer wieder spüren lassen, dass ich nicht Menschen spalten, sondern Themen aufspalten will. So wie Gott im 1. Mose die Ursuppe in Einzelteile getrennt hat: Trockenes Land, Wasser auf der Erde und Wasser über der Erde. Also die Atmosphäre. Vor 4.6 Milliarden Jahre, Erde kühlt sich ab, Kruste entsteht - ein schönes Bild.

Wenn ich also in der Schreibstube mit meinen Werkzeugen hantiere, kommt der Geist ins Spiel, den ich als heilig bezeichnen würde. Er hilft mir nämlich. Und bevor ich Ihnen sage, wobei, ein kleiner Einschub: Viele Leute verwechseln Ironie,

Sarkasmus und Zynismus. Bei mir hat sich im Lauf der Jahre folgende Definition etabliert:

- Ironie ist liebevoller Spott, dem Menschen zugewandt.
- Sarkasmus ist bissiger Spott, gewachsen aus Verbitterung, weil man etwas nicht erträgt und verändern will. Der Sarkast ist ein verletzter Idealist. Er hat ein Ideal vor Augen, und ist also immer noch lebensbejahend.
- Zynismus aber ist vernichtend. Der Zyniker hat kein Ziel mehr. Nichts ist ihm heilig, er geht über Leichen und raucht dazu eine Zigarette.

Noch etwas einprägsamer:

- Die Ironie ist ein feines Florett für den verspielten Wettkampf.
- Der Sarkasmus ist der gröbere Degen für den Kampf.
- Der Zynismus ist die Machete, mit der man wahllos alles niedermäht.

Zynisch werde ich nie. Ein Zyniker hat eine zerstörte Seele, und ich habe keine solche Biografie.

Am liebsten bin ich liebenswürdig ironisch. Manchmal rutsche ich in bissigen Sarkasmus ab – Wenn mir die Distanz zum Thema fehlt, wenn mich etwas wütend macht.

Und hier hilft mir nun in meiner Schreibstube eine innere Stimme beim Unterscheiden. Da ist ein Geist, der immer wieder andeutet, was mir heilig ist, und was mir heilig sein sollte. Das ist nicht immer gleich, im Lauf der Zeit verändert sich der Mensch. Aber es ist dieser Geist, der stets vereint. Je älter ich werde, desto eher höre ich seine leise Stimme. Und je länger, je mehr habe beim Schreiben den Drang, ein aufgespaltenes Thema am Schluss wieder zu einem versöhnlichen runden Ganzen zusammenfügen. Im Geist, der stets vereint. Der Spiritus sanctus, der inspiriert.

Viele von Ihnen werden die Filme von Don Camillo und Peppone kennen: Der katholische Dorfpfarrer und der kommunistische Bürgermeister sind zwei Haudegen, die sich tagsüber gern auf die Kappe geben, aber eigentlich beide dasselbe wollen, nämlich das Beste für ihr Dorf. Das merkt man immer dann, wenn es wirklich drauf ankommt. Dann helfen sie sich gegenseitig aus. Am liebsten, wenn es keiner sieht. Und wenn Don Camillo wieder mal einen Bock geschossen hat oder im Begriff ist, einen zu schießen, dann spricht in seiner Kirche der Jesus am Kreuz ihn an, stets warmherzig und fast immer liebevoll ironisch. Dort, von diesem Kreuz herunter, spricht ein Menschenfreund, der ohne Feindbilder auskommt und die beiden Saftwurzeln im Dorf genau gleich gernacht hat. Da spricht der Geist, der stets vereint.